

10 No

00 1/2

10/10/10

Ungrund
der von
A. W. zu Pr.
dem
Druck übergebenen Nachrichten
über den Erfolg
der
eingeführten
Stallfütterung
der
Schafe
auf dem
Fürstl. Anhalt-Dessauischen Amte
zu Gröbzig.

Von
Ludwig Friedrich Nonne.

Hildburghausen,
bey Johann Gottfried Hanisch.

1785.

Einleitung

1772

Die Geschichte der Stadt
Hildesheim

Stadthistorie

1772

Die Geschichte der Stadt
Hildesheim

1772

Die Geschichte der Stadt
Hildesheim

1772





Daß der Herr Hofrath nunmehrige Herzoglich-Sachsen-Coburgische Geheimderath von Schubarth, in Ansehung des von Ihm angenommenen, und auf seinen Gütern mit dem besten Erfolg in Ausübung gebrachten gründlichen Systems wegen Abstellung der Huth, Trift, und Brache, der Stall- und Hordensütterung sowohl, als des künstlichen Futterbaues, worinnen er die redlichen und wohlmeinenden Rathgeber der Königin Elisabeth in Engelland und Frankreichs Süilly, Mirabeau und andere mehr, zu Vorgängern gehabt, viel Widersprüche, Einwürfe und Ansechtungen würde erdulden müssen,

H 2

könn

könnte man leicht vorhersehen, weil noch kein großes, löbliches und gemeinnütziges Unternehmen ohne diese vollbracht worden ist, und besonders ein Gegenstand von solcher Art, wo mit so sehr vielen verjährten Vorurtheilen zu kämpfen ist, dieses mit Gewißheit erwarten ließe. Indessen muß sich niemand hierdurch irre machen lassen, vielmehr wird die edle, menschenfreundliche und erhabene Ausführung das Unternehmen dereinsten desto glänzender vor jedermanns Augen darstellen, und der hämische Neid wird sich gegen dergleichen lieblose Angriffe, mit Schaam verbergen müssen. —

In einigen bey Heinrich Ludwig Brönnner zu Frankfurth am Mayn im Druck erschienenen Bogen, hat ein gewisser A. W. zu Pr. dem Publico Nachrichten über den Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schaafe auf dem Fürstlich-Anhalt-Deßauischen Amte Gröbzig ertheilen, und das vorhin erwähnte System gänzlich dadurch untergraben, ja als jedem Lande nachtheilig abschildern wollen. Zum Glück, daß diese Schrift sogleich bey deren Durchlesung das Gepräg eines unlautern Widerspruchs zu Tage gelegt, und bey näherer Betrachtung aller Scheingründe, ergiebt sich deren Ungrund sonnenklar.

Der Verfasser giebt vor, er reise jährlich ein- und mehrmalen über Wittenberg von der Elbe

be in Sachsen bis in das Braunschweigische, und auf diesen Reisen habe er vor und nach Einführung der Schaaffütterung in Horden, des Kleebaues und Abschaffung der Brach, den Unterschied des dasigen Getraidebaues, und die Beschaffenheit der Felber zwischen ehehin und iso gesehen, auch die Getraidethiemen gezählet, ja sogar den Unterschied der Dicke der Aehren bemerkt. Wie lächerlich ist dieses nicht? Auf einer so weiten Reise will er diese Gröbziger Felber vor und nach Einführung des Kleebaues so genau betrachtet, und diese Umstände seinem Gedächtnisse so lebhaft eingepräget haben! Was giengen ihm denn die Gröbziger Felber an, und wußte denn der Verfasser vorher, daß auf solchen der Kleebau und Abschaffung der Brach dereinsten einmal würde eingeführet werden? — Sodann sollen ihm von dasigen Einwohnern versichert worden seyn, daß seit der Zeit, daß keine Brach mehr gehalten worden, die Scheuern niemals ganz, ja kaum bis an die Mauern voll Getraide worden, statt daß sonst öfter Thiemen gemacht, allemal aber die Scheuern voll worden wären, der Acker wäre vorhin so rein, wie das beste Gartenland gewesen, iso wäre er verquecket, der Drescher und Zehndschmitter hätte vorhin verkaufen können, iso verdiene er sein Brod nicht, und würden sowohl als die auf dem Borwerke Pfaffendorf entweder von Hochfürstlicher Cammer in Dessau unterstützet, oder

wären gewillet bey Hochfürstlicher Cammer um Unterstützung ihres brodlosen Zustandes nachzusehen, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Wer sind denn diese Einwohner zu Gröbzig, welche ihm diese Nachricht ertheilet haben sollen? Abgedankte Schäfer, Drescher und Zehndschneider, welche die Sache nicht im Ganzen zu übersehen im Stande, über die neue Einrichtung unwillig sind, weil sie derselben nicht gewohnt, von alten Vorurtheilen eingenommen, und vielleicht eben um deswillen abgedankt worden sind, weil sie den alten Schlendrian nicht verlassen wollen. Ich will annehmen, daß die Scheuern seit einigen Jahren nicht so voll Getraide gewesen wären, als vorher, können denn nicht sonstige Ursachen dieses veranlasset haben? Warum ist denn der Verfasser, da er doch einmal zu Gröbzig gewesen ist, und sich lange allda aufgehalten haben muß, indem er sich mit so vielen Personen sowohl auf dem Felde als im Gastwirthshause unterredet haben will, nicht zur rechten Quelle, zu dem Herrn Oberamtmann Holzhausen selbst gegangen, und warum hat er diesem, welchem die genaueste Wissenschaft und Kenntniß von allem beywohnete, nicht darum befraget? Dieser würde ihm die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte vorstellig gemacht, die Gründe seines Verfahrens, und des Erfolgs hiervon vorgeleget, und die ge-
häßi

häßige Zunge seiner neidischen kurzſichtigen und durch die unternommene Abdankung in Unwillen verſetzter Schäfer und anderer Untergebenen gezeigt haben. Da dem Verfaſſer der angeblichen Nachrichten dieſes nicht gefällig geweſen iſt, ſo erlaube er nun noch nachher, nachdem er einmal im Tag hinein geſchrieben hat, daß dieſer Herr Oberamtmann Holzhaufen, welcher ſich nicht irre machen läßt, den einmal angenommenen Plan auszuführen, und es gewiß nicht thun würde, wenn er Schaden davon hätte, hier ſelbſt reden darf. — In des Herrn Geheimerath von Schubarts ökonomiſch-cameraliſtiſchen Schriften und zwar im vierten Theil iſt von dieſen würdigen und glaubhaften Herrn Oberamtmann Holzhaufen ein Erfahrungszeugniß vom Jahr 1784. beygedruckt, zu Beſtätigung des Werths des Schubartiſchen Wirthſchaftsſystems, und zu Beantwortung verſchiedener Zweifel, welche dagegen Nr. 21. des Leipziger Intelligenzblatts von 1784. erregt worden ſind. Dieſes Erfahrungszeugniß iſt ſo aufrichtig und gewiſſenhaft, daß es der Mühe verlohnet, einiges davon hier einzurücken. Der Herr Oberamtmann Holzhaufen ſchreibet unter andern:

Daß die Schubartiſche Lehren nicht nur in der wirklichen Anwendung im Großen möglich, ſondern auch von den beſten Erfolg ſeyn, das kan der Einſender (nemlich der Einſen-

der einiger Zweifel hierwider) wenn er sich,
 wie schon so manche vornehmer und gemei-
 ner Landwirth gethan hat, hieher zu mir be-
 mühen will, mit Augen sehen und mit Hän-
 den greifen. Ich selber habe die Schaaf-
 crift, so bald ich mich nur einigermaßen in
 Futtervorräthe gefeset hatte, freywillig fah-
 ren lassen, habe sie mit Beystimmung mei-
 nes in Wohlthun und in väterlicher Gesin-
 nung gegen seine Unterthanen gewiß großen
 Fürsten den Größzigen Bürgern erlassen,
 ohne daß Triftgeld von ihnen genommen
 wird, und ich ernähre meine Schaafse im
 Stall und in Horden blos mit Klee, den
 ich in der Brach baue. Meine Schaafse
 sind den mancherley Krankheiten die unter
 so vielen Weideschäferereyen wüthen, nicht
 mehr unterworfen; sie tragen mir auch bey
 dieser Fütterung ein merkliches mehr ein,
 als vorher, indem ich ist meine Wolle statt
 vormaliger $3\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Stein mit 8
 Rthlr bezahlt bekomme, mehr als sonst im
 Gewichte von ihnen erhalte, und sie immer
 noch mehr veredeln zu können, die hoff-
 nungsvolleste Aussicht vor mir habe: und
 alle Unterthanen in hiesigem Amte sind seit
 Aufhebung des Triftrechtes meine Freunde
 geworden. Diesem Seegen danke ich nächst
 Gott meinem gnädigsten Fürsten und dem
 ge.

dem gemeinnützigen Rathe des Herrn Hofraths
Schubart. Hier ist also der Erfahrungsbe-
weis von der Richtigkeit seiner Lehre; ein
Beweis, den der Herr Einsender weder
den Fürsten und Großen, noch den verschie-
denen, erhabenen Landescollegien, die von
der Güte dieser Lehre überzeuget sind, we-
der den Größigen Bürgern, noch den vie-
len Sächsischen Landwirthen und Schäfern,
die den Beweis davon hier mit Augen ge-
sehen haben und noch sehen, so leicht abver-
münsteln wird.

Ich bin nicht gewohnt, nur glückliche
Erfolge zu preisen; ich verschweige auch das
Nachtheilige nicht, ob ich wohl weiß, wie
sehr sich Feinde der Aufklärung darüber fi-
geln, und wie begierig sie gute Erfolge blos
dem Ungefähr, mißlungene hingegen den
menschlichen Anstalten zuschreiben. Im
Jahre 1781. und 1782. hatte ich außeror-
dentlich gesegnete, im abgewichenen 1783-
sten aber wegen der Trocknung nur eine mit-
telmäßige, und im gegenwärtigen 1784-
sten Jahre eine ganz ungewöhnlich schlechte
Kleerndte. Der bekannte heftige Winter,
und der gänzliche Mangel am Regen, mö-
gen, eins wie das andere, dazu beigetra-
gen haben, daß ich Gebreiten, worauf 35

Centner Klee gefäet waren, wiederum habe
 müssen umpflügen lassen. Wahrscheinlich
 geht es der heurigen Kleesaat wegen der
 abermaligen Dürre nicht besser; und ich
 muß daher um so mehr knäpper, als ich ge-
 wohnt bin, füttern, weil ich meinen Nach-
 barn, und insonderheit meinem Sohne,
 der nur kürzlich das Amt Neuwülknitz ohne
 hinlängliche Futtermorräthe übernommen
 hatte, bey dem bekannten großen Futterman-
 gel im vergangenen Frühjahre große Quan-
 titäten dürres Kleeheu überlassen habe.
 Aber ich frage: wächst das Gras ist im
 Monat Julius bey solcher Dürre auf Huth-
 und Weidenplätzen besser, und mögte das
 Schaaßvieh auf Tristen nicht bald verhung-
 ern?

Ich sehe Menschen von solchen Gefinnun-
 gen, wie der Herr Einsender verräth, fro-
 locken, wenn ich heuer nicht so viel Kleefer-
 men aufgethürmt habe, wie sonst. Ich
 höre die verdoppelten lieblosen Urtheile über
 mich und die Schubartische Lehre, gleich-
 sam, als wenn wir Gott gebiethen könnten.
 Der heftige Winter und die bisherige
 Sommerdürre sind meinen Kleeäckern äuf-
 serst nachtheilig gewesen; und dem Herrn
 Hofrath Schubart hat der Hagel auf seinen
 Gü-

Güthern Pobles und Kreischa am 17ten Junius nebst den übrigen Feldfrüchten besonders alle Futterkräuter, die eben gemäht und durre gemacht werden sollten, gänzlich darnieder geschlagen. Dagegen ist seine Kleeerndte zu Würchwis desto reichlicher gewesen; und er hat, wie er mir meldet, von 11 Dresdner Scheffeln Ausfaat Feldes, die er zum Durremachen des Brabanter Klees bestimmt gehabt, auf die erste Erndte 23 Fuder, jedes zwischen 20 und 30 Centner gerechnet, einfahren lassen. Das wenigste, und nur das Fuder zu 20 Centnern angenommen, sind dies 460 Centner; und es hat also ein einziger Dresdner Schefsel Landes an die 42 Centner durrtes Kleeheu auf den ersten Hieb hergegeben, wovon nun noch eine zweyte, und, wenn es wittert, vielleicht eine dritte Erndte zu erwarten steht. Aber jene Calamitäten abzuwenden, reicht Menschenverstand und Geschicklichkeit nicht hin. Das einzige Hülfsmittel dagegen ist, daß man einige Jahre hinter einander alle seine Brachen mit Klee besäe, um dergleichen Unfälle übersehen zu können.

Noch eines Unfalles muß ich erwähnen, worüber sich Neid und Kurzsichtigkeit sehr lustig gemacht hat, und vielleicht noch immer

mer zu spotten fortfähret. Ob ich schon seit der, mit Herrn Hofrath Schubart im Frühjahre 1780. erlangten Bekanntschaft nie Ursache gehabt habe, Zweifel in seine Versicherungen zu setzen; so schien es mir doch nicht wohl möglich, daß der Klee so außerordentliche Erndten hergeben könne, als er mir vorrechnete. Da ich aber 1782. ohne die Menge grünen Klee, welche mein Rind- und Schaafvieh frassen, annoch gegen 1000 Fuder dörres Kleeheu gewann, wozu ich weder Raum in meinen Wirthschaftsgebäuden, noch Feimengerüste genug hatte, um ihn aufzubewahren; so sah ich mich genöthigt, einige Haufen davon auf die Erde zu setzen, worunter vorher eine starke Schicht Stroh gelegt worden war. Weil indessen solchergestalt weder unter dem Futterhaufen, noch mitten durch dieselben die Luft, wie bey einem regelmäßig angelegten Feimen, streichen konnte, und der Klee mit unter noch nicht ganz dörre, sondern nur weik war; so erwärmten sich ein Paar solche Haufen, (indem sie 14 bis 16 Ellen stark, und nun noch etliche Ellen höher waren,) dermassen, daß starke Adern durch denselben gelaufen waren, die wie verbrannt aussahen; obwohl das Vieh diesen Klee gern fraß, und ihm derselbe auch nicht schadete. Auf denen

nen Feimen hergegen, die auf steinernen Pfeilern stehen, und die in der Mitte ein Schloth von 1 Quadratelle haben, war dergleichen nicht zu spüren.

Der Herr Einsender des Avertissements im Leipziger Intelligenzblatt scheint mir nicht selbst Landwirth zu seyn; noch dazu dünkt mich, daß er wenig lese, noch weniger versuche, und also eigentlich gar keine praktischen Kenntnisse habe, sondern sich lediglich auf die Berichte träger Hirten und Triftshungeriger Schäfer verlasse, die ihn beden, was ihnen beliebt.

Nach meiner Erfahrung sind gerade die Schubartischen Vorschläge die besten und die sichersten, einen nicht sehr gründigen Boden, (auf dem sie der Herr Einsender für unanwendbar hält,) durch den Futterbau zu verbessern und in den reichsten Ertrag zu setzen, welches die gemachten Versuche bestätigen. Auch habe ich um der abgeschafften Brache und Trift willen nicht nur kein einziges Schaaf abschaffen dürfen, sondern bin so gar eben dadurch in Stand gesetzt worden, ein gut Theil mehr Schaafse zu halten, als hier jemals gehalten worden sind.

Aber

Aber der Herr Einsender meynt des
 Herrn Hofraths Schubart und mein Boden
 habe eine vorzügliche Güte zum Kleebau?
 Nicht doch! wie verschieden auf den Schu-
 bartischen Güthern der Boden sey, besagen
 seine eigenen gedruckten Nachrichten. In
 der That wächst zu Würchwis die Luzerne
 auf bergigen Boden, der aus Sand,
 Quarz und Lehm besteht, jährlich 6mal;
 und man kenne ja wohl auch weit und breit
 die grose, an sich gar nicht durchaus vor-
 theilhafte Verschiedenheit des Bodens im
 Anhaltischen. Will der Herr Einsender auf
 seinem Guthe oder Güthern die Schubarti-
 schen Vorschläge befolgen; so getraue ich
 mich, ihm Bürge zu seyn, daß er dadurch
 auch seine schlechtesten Ackerstücke allmählig
 in Gartenland umschaffen werde. In gar
 zu nassen, oder gar zu durren Jahren wächst
 auch das Heu und Grummet nicht, wie in
 guten Jahren: und wenn Anno 1771. und
 1772. wegen der Nähe sich der Klee nicht
 hätte durre machen lassen; so würde es mit
 dem verschlemmten Heu auch nicht besser er-
 gangen seyn. Zu dem bauet ein vernünfti-
 ger Wirth so viel Futter, daß nicht alle
 Jahre rein aufgezehrt wird, was gebauet
 ist; sondern er bauet wegen der möglichen
 Mißjahre auf Vorrath, und mithin mehr,
 als

als er auf ein Jahr nöthig zu haben denkt.

Ich bemühe mich, durren Futtervorrath auf ein Paar Jahre voraus zu haben. Kömmt nun ein Mißjahr, so schlägt michs nicht ganz nieder. Würden mir in einem Mißjahre die Tristen wohl den Nutzen schaffen, den mir auch ein mißrathender Futterbau immer noch schafft? Gewiß nicht.

Der Herr Einsender muß entweder wegen der Zukunft gar zu ängstlich seyn, oder er kann das Ganze einer rechten Güterbewirtschaftung noch nicht durchgedacht haben, wenn er dem Herrn Hofrath Schubart das gewiß wunderliche, und im Grunde ganz unnöthige Ansinnen macht, daß er für die richtige Abtragung der Tristgelder haften soll. Bekömmt der bisherige Tristleidende freye Felder, und benützt er sie nach Schubartscher Vorschrift; so muß er dadurch nothwendig in Stand kommen, nicht nur das Tristgeld, (welches ihm jedoch meines Erachtens kein edeldenkender Mann, wenn die Rede von seinem bloßen Privatnutzen ist, abnöthigen wird,) sondern auch seine übrigen Abgaben leichter, als bisher, zu berichtigen. Es versteht sich aber, daß der Tristherr selber Futter in seiner Brache bauen muß: thut er dieses, so wird

wird er gewiß davon so viel Nutzen haben, daß er, wenn ihm nicht Eigennuß viel zu sehr beherrscht, gar nicht nach einem Tristgelde weiter fragen wird.

Wie sehr sticht nicht diese wahrhafte und gründliche Nachricht von derjenigen ab, welche dem A. W. zu Pr. von abgedankten Dreschern, Zehndschneidern und Schäfern ertheilte worden ist!

Dieses schon allein könnte hinreichend seyn, den Ungrund der angeblichen Nachrichten über den Erfolg der eingeführten Stallfütterung zu Gröbzig in seiner völligen Blöße darzustellen, ich werde aber auch diesem Erfahrungszeugnisse noch einige Gründe zu gänzlicher Entkräftung jener Nachrichten beysügen.

Das erstere, worauf bey der Landwirthschafft vorzüglich zu sehen, ist der Futterbau, und damit dieser Endzweck desto ehender erreicht werde, ist nöthig, daß Huth, Trist und Brach eingeschränkt, und wo möglich ganz abgeschafft werde. Geschiehet dieses, so wird hierdurch dem Getraidebau in der Folge gewiß kein Abbruch geschehen, vielmehr derselbe noch um ein beträchtliches erhöht werden. Sollte derselbe auch in den erstern Jahren nicht ergiebiger seyn als bisher, so wird dieses gleichwohl mit der Zeit geschehen, denn bey genugsamen Futter, Vermehrung des Vieh.

Wiehstandes, Erlangung mehrern Düngers, und vorzüglich der Freyheit seine Felder zu benutzen wie man will, kann es nicht fehlen, die Landwirthschaft muß in besseres Aufnehmen kommen, ohne daß der Getraidbau dabey verlihren kann.

Wenn der Verfasser der ungegründeten Nachrichten über den Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schaafse auf dem Fürstlich-Anhalt-Dessauischen Amte zu Gröbzig, hierwider einwenden will, die Aecker zu Gröbzig wären vorhin so rein gewesen, als das beste Gartenland, iho aber verquecket, der Weizen kurz, dünn, klein von Aehren, der Rocken gleichfalls dünn, kurz, zart im Stroh wie auf Sandäckern, die das dritte Korn beynahе nicht tragen, so ist dieses ebenfalls lächerlich. Auf einem Brachacker vermehret sich das Unkraut, Dornen und Disteln nehmen überhand, und saugen das Feld mehr aus, als irgend eine Frucht. Gartenland, welches alle Jahre benuzet wird, ist eben um deswillen nicht so mit Unkraut angefüllt und ergiebiger als ein Brachacker, weil Gartenland alle Jahre benuzet, durch mehrmaliges Umwenden und Bearbeiten desselben, das Unkraut zerstöhret, und durch die Einflüße aus der Luft, so wie durch den Dünger, demselben neue Kräfte verschaffet werden. Dieser Satz, daß der Acker vorhin so rein gewesen sey als Gartenland, iho aber verquecket,

B

ist

ist also der Natur der Sache nach, nicht nur unrichtig, sondern es kann so gar das Gegentheil daraus hergeleitet werden, und die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin beweiset uns, daß der gleichen Gartenland, wenn solches alle Jahre mit neuen Dünger versehen, und bearbeitet wird, keineswegs in Sandland verwandelt werde, vielmehr weit ergiebiger sey, als Felder, wovon nach der bisherigen schlimmen Einrichtung der dritte Theil brach liegen geblieben ist.

Ueberhaupt weiß Herr Holzhausen auch von diesen Angaben des A. W. gar nichts, und in andern Ländern, wo die herrliche Einrichtung wegen Aufhebung der Huth, Tristen und Brach eingeführet, die Gemeinheit abgeschaffet, und einem jeden erlaubet ist, sein Feld zu benutzen, wie er will, der Unterthan auch durch Prämien zu deren besserer Cultur aufgemuntert worden ist, hat der Erfolg gezeiget, daß die sowohl dorten als auch von dem Herrn von Schubart und Holzhausen getroffene Einrichtung auf ihren Gütern, und Ämte, allen Beyfall und Nachahmung verdiente.

Ein Auszug aus eines glaubhaften Schriftstellers Iohn Nickolls eigentlich Dangvevil Remarques sur les avantages et les desavantages de la France et de la Grande-Bretagne par rapport au commerce et aux an-

antres source de la Puissance des Etats vom Jahre 1782. welchen Herr Büsching in der Einleitung zu seiner Erdbeschreibung von England hierinnen zum Wegweiser erwählet hat, mag hierinnen zum Beweis dienen.

Die natürlichen Erzeugnisse von England.

Getraide, Wolle, Vieh und Bergwerke von verschiedener Gattung, sind die vorzüglichsten Reichthümer von England, sein Fleiß beschäftigt sich natürlicherweise, diese Vortheile durch den Ackerbau und die Handlung geltend zu machen.

Von dem Getraide und überhaupt von dem Landbau.

Der Vorzug, den man gewissen natürlichen Erzeugnissen vor andern schuldig ist, wird uns sehr richtig durch unsere Bedürfnisse angezeigt: dem zufolge ist das Getraide fast allgemein für diejenige Art anerkannt, deren Anbau die vornehmste Sorgfalt verdient, und wie das Bedürfnis hiervon allgemein, und dessen Consumtion in der Nothwendigkeit, die keinen Eigensinn der Mode erkennt, gegründet ist, so wird derjenige Staat, der, unter sonst gleichen Umständen,

B 2

den,

den, dem andern in diesem Punkte überlegen ist, der allerbauerhaftesten und unstreitigsten Uebermacht sich erfreuen können.

England wußte lange seine in dieser Rücksicht besitzenden Vortheile nicht zu gebrauchen.

So lange England nur darauf bedacht war, so viel Getraide zu erbauen, als es selbst nöthig hatte, hat es oft zu seinen Bedürfnissen nicht zugereicht, und es hat sich genöthiget gesehen, fremdes Getraide zu kaufen: seitdem es aber einen Gegenstand der Handlung daraus gemacht hat, hat sich der Anbau desselben so vermehret, daß es sich durch eine gute Erndte fünf Jahr ernähren kann. Ein gutes Clima und ein günstiger Boden machen seine Erndte so ziemlich gewiß und gegenwärtig ist es im Stande, von seinem Getraide denjenigen Nationen, die daran Mangel haben, zu überlassen.

Ich will zum Beyspiel seines gegenwärtigen Reichthums einen Auszug seiner Ausfuhrliste in den Jahren 1746-1750. anführen, welcher das in England allein erzeugte Getraide, als Weizen, Korn, Gerste, Malz und Grütze enthält, so aus seinen sieben und fünfzig Häfen nach Portugal, Flan-

Flandern, Holland, Frankreich, Dänemark, Rußland und Afrika ausgeschifft worden.

Auszug der Ausfuhrliste von aller Gattung Getraide, so dem Unterhause im Jahr 1751. vorgelegt worden:

die Sah. te.	Sahl der Quartiers, de ren einer um Dreßner Schffel ma ßen.	Mittelpreis des Quartiers der Gattung Ge traide in drei sen fünf Jah ren.	Nach Frankr. licher Münze.	Mittelzahl des Ausfuhr werths auf jedes diefer fünf Jahre.
1746.	633943.	1 Pf. 61. 8. Sch.		
1747.	817983.			
1748.	1045656.			
1749.	1140848.			
1750.	1611417.			
	5289847 D. R.	7409786 Pf. 61. Sch.	170333078 Rv.	34066080 Rv.

Von diesen 5,289,847 Quartiers alles Getraides finde ich, daß Frankreich alleine für sein Theil 260,000 Quartier fast lauter Weizen in den drey Jahren 1748. 1749. und 1750. bezogen hat, welches, wenn man den Mittelpreis des Weizens, wie er in diesen 3 Jahren war zu 1 Pf. St. 15 Sch. nimmt, 455,000 Pf. St. oder nach französischem Gelde 10,465,000 Livres macht. Es fällt hieraus sogleich in die Augen, daß nur in diesen fünf Jahren, die übrigen Nationen in der Handlungsbalance 7,405,786 Pf. St. verlohren haben, und England um so viel reicher geworden ist: Hierzu kommt noch die Fracht, die an England fast allein bezahlet worden, denn dasjenige was in diesen fünf Jahren von fremden Schiffen ausgeführet worden, beträgt nicht mehr als 45,887 Quartier. Man kann für diese Fracht 633,650 Pf. St. oder 14,573,950 Livres französisch Geld zu 2 Sch. 2½ Pen. für ein Quartier, annehmen. Um aber den ganzen Umfang der Vortheile dieser Ausfuhr einzusehen, wäre noch die Volksmenge zu berechnen, die durch diese 5,289,847 Quartier Getraide beym Landbau, bey dem Transport des Getraides ans Meer, bey dem Kauf und Verkauf desselben im innern, bey der Erbau-

bauung und Bemannung der Schiffe, welche es ausgeföhret haben, in Thätigkeit gesetzt worden sind; ferner die Anzahl dererjenigen, die ihren Unterhalt dadurch gewonnen haben, daß sie in den vorhergehenden, alle ihre Bedürfnisse lieferten; endlich dasjenige, was alle diese Menschen dem Staate für ihre Consumtion bezahlt haben, und sodann noch die Betrachtung machen, daß die Arbeit, und der Aufwand, dieser Leute in England, durch diejenigen Länder ist bezahlt worden, welche die Hungersnoth drückte, unterdessen, daß es in diesen Ländern einer ähnlichen Anzahl Menschen an Gelegenheit zum Verdienste fehlte, den sie sich bey uns verschafften.

Das Jahr 1689. ist die Epoche der reichen Erndten von England: Es hat dieses Glück der weisen Akte zu verdanken, welche auf die Ausfuhr des Getraides in englischen Schiffen, Prämien setzte. Dieses Betragen, daß in jedem Fall, wo man es befolgt hat, mit dem besten Erfolge ist befördert worden, findet nichts destoweniger unter den Manufactüriers und Gewerbetreibenden Widerspruch: sie wenden ein, daß fünf Schilling Prämie für jedes Quartier Getraide das ausgeföhret wird, geben,

eben so viel sey, als das Getraide bey uns in einem höhern Preise halten, als es außerdem seyn würde, und es denen Fremden selbst unter dem Preise unsrer eignen Märkte geben; dies müßte den Arbeitslohn bey den Fremden verringern und den unsrigen vertheuern. Hierauf schränkt sich alles ein, was man wider die Prämie anführt.

Die Erfahrung ist die beste Antwort auf diesen Einwurf, und diese beweist, daß diese Prämie den Preis des Getreides vermindert. Da man bey der Prämie die Absicht hatte, durch Begünstigung der Ausfuhr des Ueberflusses, den Landbau aufzumuntern, so scheint es, daß, um denjenigen Getraidpreis auszumachen, welcher die Prämie verdiente, man nur nachzuforschen nöthig hatte, in welchem Preise das Getraide dazumal stand, als es nur gerade in der Menge vorhanden war, um zu den jährlichen Unterhalt und allenfalls bey einer unglücklichen Erndte zuzureichen. Man hat ihn in dem Mittelpreis der Jahre vor 1689. gefunden, weil dazumal England wenig Getraide ausführte, vielmehr dann und wann

wann genöthigt war, welches von auswärtigen Orten herzubeziehen, und da sich gefunden hat, daß der Mittelpreis des Weizens in 43 Jahren vor 1689. 2 Pf. St. 10 Sch. 8 Pen. das Quartier war, so hat man noch unter diesen Preis, nemlich auf 2 Pf. St. 8 Sch. den Fall der Prämie gesetzt, allein von 1689. bis 1752. also in vier und sechzig Jahren ist der Mittelpreis nur zu 2 Pf. St. 2 Sch. 6 Pen. gewesen, welches eine Verminderung von 8 Sch. 2 Pen. auf das Quartier macht. Diese Verminderung kann keiner andern Ursache als dem Zuwachs der Landeskultur, bemessen werden, welcher wiederum durch die Prämie bewirkt worden ist, dieses bestätigt sich durch die Vergleichung des Getraidepreis-Verzeichnisses mit den Prämien.

Register von den Jahren 1746-1750.

Jahre.	Prämie. Pf. St.	Mittelpreis des Quartier Weizens. Pf. St. Sch. Pen.
1746.	99,385.	1 Pf. St. 19 Sch.
1748.	202,637.	1 17
1749.	228,566.	1 16
1750.	325,405.	1 12 6 Pen.

Hieraus ersiehet man, daß in den Jahren, wo die Prämien summe, und folglich die

Ausfuhr am stärksten gewesen ist, die Getraidpreise am niedrigsten gestanden haben.

Der oben angeführte Mittelpreis des Getraides ist aus dem Getraidpreis-Verzeichnisse genommen, so wie es der Bischoff Fleetwood von dem Jahre 1646-1706. genau aufgezeichnet, und seitdem bis 1752. ist fortgesetzt worden: der Mittelpreis von jedem Jahr ist aus den Getraidpreisen zu Maria Himmelfahrt und Michaelis gezogen.

Die Prämie bewirkt nicht auswärts eine Erniedrigung des Getraidpreises zum Vortheil der Fremden, sondern sie ist ein nothwendiges Auskunftsmittel, um uns in den Stand zu setzen, unser Getraide auf auswärtigen Märkten um den nemlichen Preis zu verkaufen, wie Pohlen, Dänemark, Hamburg, Afrika, Sicilien und unsere Colonien, welche Spanien, Portugal und Irroland selbst wohlfeiler damit versehen, als wir thun können; am Ende heißt es nichts anders, als unsern Ackerleuten eine Prämie von 200,000 Pf. St. geben, damit England 1,500,000 Pf. St. gewinne, welche es außerdem gewiß nicht hätte.

Ueber.

Ueberhaupt sind die Prämien das einzige Mittel, uns die Concurrency in allen denjenigen Handlungsweigen zu erhalten, wo die Fremden wohlfeiler verkaufen können als wir.

Eine andere sehr schätzbare Wirkung der Prämie ist die, durch den guten Preis unsers Getraides diejenigen Lande zu dem Ankauf desselben anzulocken, die, wie zum Exempel, Frankreich, solches entbehren könnten, und daselbst den Landbauer muthlos zu machen; ohne Zweifel würden sie, wenn der Preis des Getraides stieg, angereizt werden, sich dem Ackerbau zu ergeben, und die Nothwendigkeit würde sie lehren, eine uns so vortheilhafte Faulheit mit dem Fleiße zu vertauschen.

Welchen Werth würden sodann unsere Grundstücke haben, wenn nach unserm Getraide, das Auswärtige nicht bedürfen, keine Nachfrage wäre, und unsere Wolle in keinem Preise stände, in welchem Falle sie sich wirklich bey der verbotenen Ausfuhr derselben befindet? Es ist ohne Zweifel unangenehm, ein solches Ereigniß vorauszusehen: indessen ist es doch viel natürlicher, als der gegenwärtige Zustand, und näher vielleicht, als man denkt.

Die

Die Vortheile, die der Landbau durch diese Prämie erhalten hat, lassen sich nicht läugnen. Die Gestalt von England ist dadurch ganz ungeändert worden. Ganz unangebaute oder schlecht angebaute Gemeinheiten, dürre oder wüste Tristen, sind durch Hülfe der Hecken, mit welchen man sie eingeschlossen und abgefordert hat, fruchtbare Felder und sehr ergiebige Wiesen geworden. Diese fünf Schillinge auf das Quartier sind von dem Ackersmann auf die Urbarmachung und Verbesserung seiner Grundstücke verwendet worden. Diese Prämie ist es, welche der wahre Lehrmeister von England in der Wissenschaft das Land zu bauen, gewesen ist. Unsere alten Schriftsteller über diese Materie wußten nicht so viel davon, als unsere neuern, weil sie nicht die Erfahrung gesehen haben, wozu diese Aufmunterung angereizt hat: Indessen hatten sie doch die Vortheile vorausgesehen, welche die Urbarmachung, der Einschluß mit Hecken und einige andere Handgriffe, hervorbringen könnten. Eine Prämie aber war allein im Stande, diese Veränderung zu bewürken, weil sie allein die Mittel dazu verschaffen konnte. Endlich ist seit 1689. kein Jahr vergangen, wo nicht funfzehn bis zwanzig Akten durch-

gegan-

gegangen wären, um das Einzäunen und Einschließen der Gemeinheiten zu erlauben. Die allgemeine Erfahrung lehrt uns, daß die also in Werth gesetzten Grundstücke doppelt so viel eintragen, wie ehemals. Diese Verbesserung war für England kein zu verachteter Gegenstand; denn von vierzig Millionen Ackerland, welche es enthält, schätzte man, daß mehr denn ein Drittheil, in Gemeinheiten bestand; und das, was noch davon übrig ist, läßt glauben, daß diese Angabe bey weitem nicht übertrieben sey.

Bey vermehrtem Landbau hat man Pferde, Ochsen, Rühе und Schaafе gebraucht, um das Land zu bearbeiten und zu düngen; hieraus ist also eine in allem Betracht so schäßbare Vermehrung des Reichthums an Vieh entstanden.

Mit dem verbesserten Landbau hat sich die Volksmenge vermehrt. Die Bearbeitung der eingezäunten Grundstücke hat einer größern Anzahl Menschen, Arbeit und Unterhalt verschafft; auf diesen wüsten Feldern hat man neue Wohnungen entstehen sehen, die Dörfer haben sich merklich vergrößert.

Die Consumtion hat sich verhältnißmäßig mit den Menschen und mit neuen Reichthümern

thümern vermehrt; sie hat dem Staate, den durch die Prämie gemachten Aufwand mit Interesse wieder erstattet.

Man könnte die Herrechnung, der aus jener Wohlthat entspringenden Vortheile, die an Grundstücken, an Menschen und Vieh so viel neue Werthe hervorgebracht haben, die sonst nicht vorhanden waren, bis ins unendliche treiben.

Ein guter Landbau ist mithin das größte Gut, und die Gesetze, die ihn beschützen und erweitern, sind die weisesten.

Laßt andere Nationen auf Mittel denken, wie sie der Hungersnoth entgehen wollen, laßt uns sehen, wie sie, mitten unter den Projecten, sich für den Hunger zu schützen, dessen Geißel erfahren, wir haben durch ein sehr einfaches Mittel das Geheimniß gefunden, still und im Ueberfluß des ersten zum Leben nothwendigen Gutes zu genießen. Glücklicher als unsere Väter, erfahren wir nicht jene außerordentlichen und schnellen Unterschiede in den Getraidepreisen, die allezeit mehr durch die Furcht als Wirklichkeit des Mangels veranlaßt werden, durch welche Furcht auch öfters die Schrecken derselben befördert und vermehrt werden, anstatt großer und zahlreicher Vorrathskammern,

mern, haben wir weitläufig besäete Ebenen, deren Ertrag sich alle Jahre erneuert und wächst. Unser Landbau und dessen Ertrag, kennen keine Grenzen mehr, seitdem sich unsere Ackerleute einer gewissen Consumtion auswärts und innerhalb versichert halten können.

Also hat England in unsern Tagen, ohne Mühe und ohne zu Grunde richtenden Aufwand auf der Oberfläche der Erden eine Goldgrube entdeckt, deren Besiz viel schätzbarer, und deren Reichthum viel wirklicher ist, als der aus Amerika kömmt. Die englische Nation ist die weiseste Nation, die das beste Loos erwählt hat. Spanien gleicht mitten unter seinen Schätzen, jenem Fabelkönig, welchem Bacchus die Gabe verliehen hat, alles, was er anrührte, in Gold zu verwandeln.

Hier ist der Gewinn an Getraidebau in England, durch dessen vermehrte Ausfuhr auf das genaueste berechnet worden, der Herr A. W. hat sich aber, wie er selbst bekennet, diese Mühe nicht geben wollen, den Gewinn und Verlust, welcher aus der Abschaffung der Huth- und Tristservitut entstehen würde, zu überschlagen, ja er hat solches vor der Hand als überflüssig angesehen.

hen. Was ist nun einem solchen Manne zu antworten? Nichts, als daß sein sämmtliches Vorbringen in Unrichtigkeiten und Widersprüchen bestehet, welche er weder aus der rechten Quelle geschöpft, noch auch gehörig zu prüfen, sich die Mühe gegeben hat. Er sagt Seite 10. selbst:

Der aus der praktischen und unpartheyischen Bearbeitung der Verbesserungsvorschläge entstandene Erfolg sey zuverlässiger, als einseitig gemachte Berechnungen, —

Nun gut, so lasse er das Schubart- und Holzhausische Erfahrungszeugniß sowohl, als die in andern Ländern mit dem besten Erfolg durchgesetzte Verbesserungsvorschläge gelten, und widerspreche nicht sowohl andern, als sich selbst, ohne das, was er schreibt, gehörig zu überdenken.

So viel das Blutharnen und andere Krankheiten der Schaafse betrifft, welche durch diese neue Einrichtung zu Gröbzig sollen entstanden seyn, ist zu bemerken, daß Herr Oberamtmann Holzhausen, welcher doch alle glückliche und mißlungene Erfolge so treulich anzeigt, auch hiervon nichts wisse, statt dessen aber wird von ihm bezeuget, daß er mehrere Schaafse, wie ehemals halte. — Weder zu Gröbzig noch an andern Orten, wo die bisher gewöhnliche Huth und Trift abgeschaffet ist, wird das Schaafvieh Jahr aus

aus Jahr ein mit Klee gefüttert, sondern erfahr-
ne Oekonomen werden sich hierinnen nach der
Jahreszeit und deren Erzeugnissen, so wie nach
der Lage ihrer Felder richten. Herr von Pfeifer
im zweyten Hauptstück vierten Capitel seines Lehr-
begriffs sämtlicher ökonomischer und Cameral-
schriften giebt die Verfahungsart beyrn Füttern
sowohl des Mast- als Gangviehes sehr umständ-
lich an, und ich beziehe mich der Kürze wegen
auf ihn, um aus diesen vortrefflichen Buche zu
ersehen, daß es bey einer andern Einrichtung,
nicht notwendig erfordert werde, so wenig denn
Sommer als Winter über, das Schaafvieh mit
Klee allein zu füttern. Zudem ist mir noch kein
erfahrner Oekonom bekannt, welcher behauptet
hätte, daß durch das Kleefutter das Blutharnen
und andere ungewöhnliche Arten der Krankhei-
ten entstehen, deren A. W. gedenket. Das
Blutharnen der Schaafe entstehet meistens
daher, wenn das Vieh im Frühling zu bald und
zu oft in Waldungen getrieben wird, und die
Ursachen davon sind, ein erhitztes Geblüt oder
beschädigte Adern und Röhren. Durch Ab-
schaffung oder Einschränkung der bisherigen
Huth, Trift, Brach, Vermehrung des Klee,
und überhaupt des Futterbaues, wird also diese
Krankheit nicht zuwege gebracht, wohl aber kannt
alsdenn das frühzeitige Austreiben der Schaafe

sowohl überhaupt, als auch in Waldungen vermieden, deren Behütung zu mehreren Anwuchs des Holzes immermehr eingeschränket, mit der Zeit wohl gar abgestellt, und dieses geschonte Holz, welchen bekanntlich durch frühzeitiges Behüten, außerordentlicher Schade geschieht, sowohl zur Bedürfnis der Unterthanen, als auch zu so vielen hier und da anzulegenden oder wohl gar eingegangenen und müßig liegenden Fabriken und Gewerken verwendet werden. —

In Engelland, der Schweiz und andern Ländern, wo die Schaafse fettes und nahrhaftes Futter in Ueberfluß zu genießen haben, weiß man nicht, daß das Blutharnen oder andere von U. W. angegebene Arten der Krankheiten, daraus entstehen, vielmehr ist bekannt, daß bey mehreren Futterbau, und der Hordensütterung, eine Menge Krankheiten vermieden werden können, denen das Schaafvieh von der Sonnenhitze, von dem Durste, den Fliegen, den Staube auf den Brachselbern, den frühzeitigen Austreiben auf kalten und nassen Boden, dem gierigen Fraß kalten und nassen Futters, und anderen bey den bisherigen Huth und Weiden ohnvermeidlichen Krankheiten so sehr unterworfen war.

Wenn

Wenn übrigens U. W. Seite 33. das zweymalige Befruchten der Schaafse in Zweifel ziehet, das hierüber bezeigte Erstaunen eines Schaafknechts anführet, und dessen eigene Worte und Geberden sehr genau aufzeichnet, so verdienet dieses keiner weitläufigen Antwort. Der Schaafknecht war ein Mann, welcher da er vorhin 60 Stück Schaafse ausgesütert, nunmehr auf 30 Rthlr. Lohn gesetzt worden, und eben deswegen unwillig abgegangen ist. Dessen Worte hätten daher nicht einmal verdienet, nachgeredet zu werden, geschweige, daß man sie gegen das Zeugniß des Herrn Geheimdenrath Schubarts und so vieler auf seine Güter gereiseter glaubwürdiger Personen hätte aufzeichnen sollen.

Daß es Gegenden gebe, z. E. in der Schweiz, wo die Schaafse jährlich zweymal tragen und Lämmer zeugen, ist nicht zu leugnen. Herr von Pfeiffer S. 221. erbietet sich unter andern, gerichtliche Zeugnisse bezubringen, daß es Schaafse giebt, die nicht allein jährlich zweymal lammen, sondern, daß unter diesen gar viele auf jeden Wurf zwey Junge, folglich ein Schaaf jährlich vier Lämmer, und dennoch gegen drey Pfund Wolle liefere, woben sagt er:

ich

ich das Unmögliche nicht finde, weil ein Schaaß nur zwanzig Wochen trüchtig gehet, und so viel wir wissen, zweymal zwanzig, vierzig, ein Jahr aber zwey und funfzig Wochen ausmacher, folglich zwölf Wochen zur Befruchtung übrig bleiben, welche sich die Schaaf in der Schweiz, wohl zu Nuße machen, und gar oft nach vierzehntägiger Niederkunft, bereits einen neuen Trieb, Mütter zu werden, spüren lassen.

Ferner sagt dieser erfahrene Oekonom S. 250. die Schaaf jährlich zweymal befruchten und lammen zu lassen, gehet an allen Orten an, wo gedeyliches Winter- und Sommerfutter in Ueberfluß vorhanden 2c. wer also Schaaf aus der Schweiz verschreiben, und solche mit guter Sommerhütung, im Winter aber täglich drey- mal mit fetten Heu und Grummet versehen will, kann denen Schweizern nachahmen und gleiche Vortheile ziehen.

Es ist daher nicht nur möglich, daß auf den Schubartischen Gütern von einen und eben denselben Schaafen in einem Jahre zweymal Lämmer gefallen sind, sondern es bestätigt solches

ches auch der Herr Geheimderath von Schubart selbst, welcher gewiß würde Scheu getragen haben, dieses nicht nur seinen Untergebenen, sondern auch angränzenden Einwohnern, ja dem gesammten Publico im Drucke vor Augen zu legen, wenn er sich nicht getrauet hätte, mit dieser Behauptung vor jedermann zu bestehen. —

Lasset uns daher durch die sowohl theoretisch als praktisch ungegründete Nachrichten des A. W. von dem Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schaafse auf dem Fürstlich-Anhalt-Desauischen Amte zu Gröbzig nicht irre machen, das bessere System bezubehalten, und dasselbe so viel an uns ist, in Ausführung zu bringen. Ich sehe schon im Geiste mittelst Aufhebung oder Einschränkung der Huth, Trift und Brach als Folgen des dreßsigjährigen Kriegs, mit der vermehrten Anzahl von Vieh, Anbau, öde und wüst liegender Felder, eine größere Volksmenge entstehen, ich sehe Städte und Dörfer vergrößert, durch den mehr erwärmten Erdboden und mehrere Ausdünstung von Menschen und Vieh, mehrere Wärme sich auf der Oberfläche dieses Erdbodens verbreiten, und den Staat sowohl als den Unterthan in Wohlstand versetzt, ich sehe Fabriken und Manufacturen in Aufnahme kommen, Künste und Wissenschaften, Kinder des Wohl-

Wohlstandes und Ueberflusses uns beglücken,
und alle zahlreiche Bewohner Deutschlands in
der gemeinschaftlichen Absicht beschäftigt, das
Wohl ihrer Nebenmenschen zu befördern. Las-
set uns daher mit Virgil ausrufen: nunc
redit et virgo redeunt saturnia
regna!





S

138029

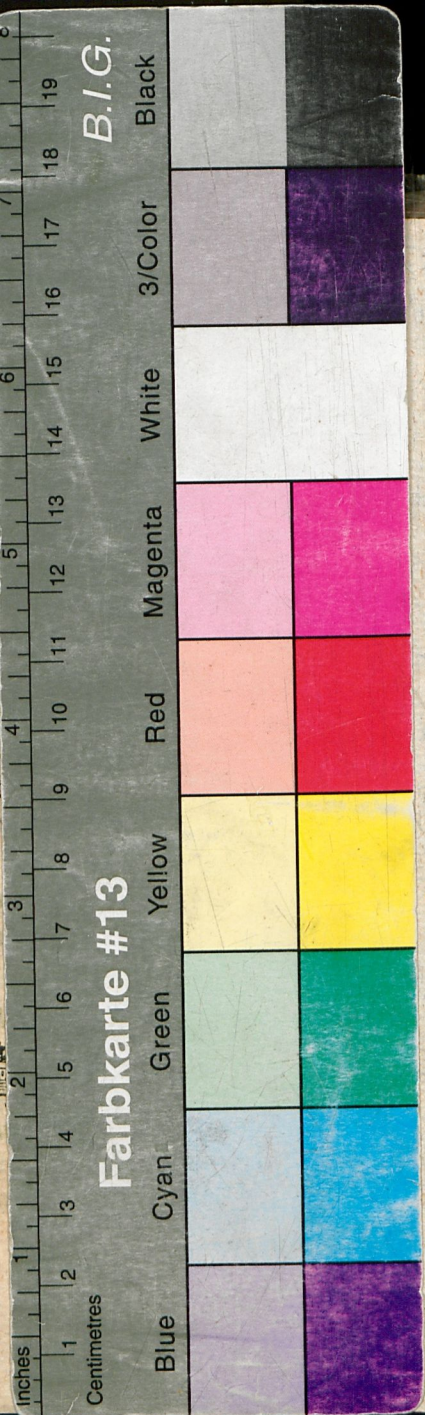
AB 138029

W 17 = 20A

L c 6 m







Ungrund
der von
A. W. zu Pr.
dem
Druck übergebenen Nachrichten
über den Erfolg
der
eingeführten
Stallfütterung
der
Schaafe
auf dem
Fürstl. Anhalt-Deßauischen Amte
zu Gröbzig.
Von
Ludwig Friedrich Nonne.

Hilbburghausen,
bey Johann Gottfried Hanisch.
1785.

